

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: 3

Rubrik: Lautsprecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

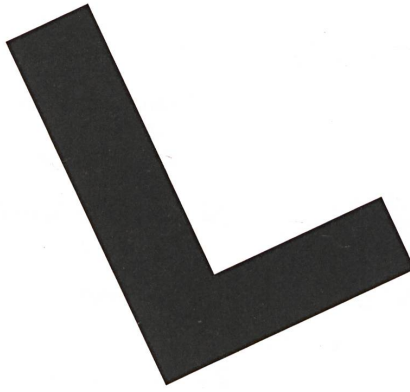
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lautsprecher

Gut, aber zu wenig

Lange mussten Designschaffende auf die Ausarbeitung einer Förderpolitik warten. Was lange währt, wird nicht immer perfekt. Es fehlt, was Design wichtig macht.

Die Sache wäre einfach. Doch die Strukturen sind es nicht. Es geht nur langsam voran mit der Designförderung in der Schweiz. Seit 2011 arbeitet Pro Helvetia daran, sie neu aufzugleisen. 2009 hatte das Kulturförderungsgesetz die Aufgaben zwischen Bundesamt für Kultur und Pro Helvetia neu verteilt. Niemand fragte, weshalb Designförderung ausschliesslich Sache der Kultur sei – das entsprechende Bundesamt und die Kulturstiftung blieben allein in der Pflicht. Andernorts werden die Aufgaben zwischen Wirtschafts- und Kulturministerien aufgeteilt oder breiter gefördert. Auch deshalb hat Design aus Schweden, Dänemark, Belgien oder Österreich eine effizientere Förderung und einen starken internationalen Auftritt. Immerhin: Die Kulturbotschaft 2016–2020 des Bundes installierte als eine von drei Handlungssachsen die Förderung der Kreativwirtschaft – und versah sie auch mit den entsprechenden Mitteln. Ein erstes Pilotprojekt für die neue Designförderung, an dem Hochparterre beteiligt war, versank allerdings in Pro Helvetias internen Umstrukturierungen. Ein zweites wurde letztes Jahr nachgeschoben.

Neue Chance

Die Ausgangslage ist besser. Inzwischen hat sich Pro Helvetia unter dem neuen Direktor Philippe Bischof neu sortiert; die «Nachwuchsförderung Design», vormals bei den «Visuellen Künsten» untergebracht, hat ihren Platz nun im Gefäss «Initiativen» gefunden. Dort spannt sie zusammen mit den «Digitalen Medien», einer Erfolgsgeschichte innerhalb der Kulturstiftung. Das gemeinsame Dach bildet nun der Schwerpunkt «Neue Zusammenarbeitsmodelle Kultur und Wirtschaft». Die Kriterien dieser Förderung berücksichtigen nicht nur den kulturellen Mehrwert, den Designprojekte immer auch versprechen. Bewertet wird ebenso ihr wirtschaftlicher Nutzen.

Auf die letztes Jahr lancierte Ausschreibung hin wurden 56 Designprojekte eingegeben. Die Jury wählte in einem zweistufigen Verfahren 18 davon aus, von Mode und Accessoires bis zu Möbeln und Grafikdesign. Dabei fragen hiesige Designschaffende nach Unterstützung für Konzept, Prototyp, Produktion oder Vertrieb. Als Nachwuchsförderung angelegt dürfen sich Designerinnen und Designer bis sieben Jahre nach Ausbildungsabschluss oder

innerhalb der ersten fünf Jahre nach Firmengründung bewerben. Parallel dazu können sie Coachings und Mentorate in Anspruch nehmen und ihre Arbeiten an Messen oder Branchentreffen im In- und Ausland präsentieren. Partner aus der Kultur-, Innovations- und Wirtschaftsförderung sowie Investoren und private Förderer sind mit an Bord. Die Jury ist entsprechend besetzt – breiter, als das beim ersten Pilot der Fall war.

Was fehlt

So weit, so gut. Doch schaut man die nun ausgewählten Projekte durch, bleibt ein Unbehagen zurück. Das Problem liegt nicht an der Qualität der Eingaben oder an der Auswahl durch die Jury, die ihre Aufgabe souverän gelöst hat. Nein, das Problem liegt tiefer. Die Förderung basiert auf einem klassischen, linearen Verständnis des Designprozesses: Idee, Entwurf, Prototyp, Produktion, Markt. Kombiniert wird dieses Verständnis mit der Vorgabe, dass nur Designer förderungsberechtigt sind. Damit wird – gewollt oder ungewollt – ein Rollenbild der Designerin als Einzelkämpferin zementiert. Auf allen Stufen des Prozesses – von der selbstgestellten Aufgabe über das ausgearbeitete Konzept und die Organisation von Produktion, Marketing und Vertrieb – bleibt der Designer alleiniger Akteur. Wenig überraschend resultieren aus solchen Vorgaben Eingaben, die in Klein- bis Kleinstserien das Objekt feiern. Die Ausnahme von der Regel betrifft Dukta, das dreidimensional verformbare Holz (siehe Hochparterre 11/12). Zumindest auf den ersten Blick. Denn unterstützt wird nicht die Entwicklung des Materials, das schon länger am Markt ist, sondern Vertrieb und Projekterweiterung.

Hochgehalten werden stattdessen die Manufaktur und das Versprechen auf Individualität. Das ist gut und recht, gewiss. Doch es fehlt, was Design auch ausmacht: die Zusammenarbeit mit Spezialisten aller Art, die Stärke der Serie, der Nutzen eines Auftrags. Und es fehlt vor allem, was Design im Kern ausmacht: gesellschaftliche Relevanz. Was nützt es der Menschheit? Wenn Design als Disziplin bestehen soll, muss diese Frage gestellt werden. Fehlt darauf eine gescheite Antwort, reduziert sich Design auf die Gestaltung schöner Dinge. Auch gut, aber zu wenig. Meret Ernst ●



Meret Ernst ist Redaktorin Kultur und Design von Hochparterre.